№. 36. Der 1835.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 31. Oktober.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Hultschin, Reg. Oppeln, von da im S. 13 M., von Breslau im S.O. 24 M.; O.L.Ger. und Kreis Ratibor, S. 3 M.; 246 H. 1813 Einw. (ev. 16 und jüd. 156), in 284 bürgerlichen und 73 schutzverwandten Hausständen; königl. Stadtger., Dominial-Gebäude. Ferner: 1 königl. Neben-Grenz-Zoll-Amt, 1 königl. Post-Expedition. Der Magistrat zugleich Polizeibehörde. 1 kath. Pfarrk., 1 k. Sch., 3 Klassen. — Gewerblich: 1 städtische Brauerei, 1 Brennerei, eine herrsch. Brauerei, 1 Brennerei; 1 Färberei, 4 Wasserm., 1 Sägem., 1 Tuchwalke, 1 Privat-Ziegelei, 7 Töpfereien. 1 Wochenmarkt. 4 Jahrmärkte, 3 zugleich Viehmärkte. Steinkohlengruben.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Eroberung von Gräditzberg.

1633.

(Fortsetzung.)

3.

Im kaiserlichen Lager bei Pilgramsdorf jubelte wilder, wüster Lärm. Gruppenweise lagen die Soldaten vor ihren Zelten, oder um die zahllosen Feuer, an denen sie ihre Speisen zubereiteten, und überließen sich dem Würfelspiel oder ihren kriegerischen und unzüchtigen Gesängen. Wallensteins Heer bestand aus dem Auswurf aller Nationen, wer in seiner Heimath ein Verbrechen begangen, oder zur Arbeit keine Neigung hatte, eilte zu des Friedländers Fahne, die Jeden willig aufnahm, der kecken Muth, und eine kräftige Faust zu dem Mordhandwerke mitbrachte, und wo der Soldat auf Kosten des Bürgers, den er beschützen sollte, einen Aufwand machen durfte, der das arme Land binnen Kurzem bis zum grenzenlosesten Elend aussaugte. Dennoch herrschte unter diesen zügellosen Horden eine strenge Mannszucht, weil Wallensteins Eisenwille jede kleine Uebertretung des Gehorsams mit dem Tode bestrafte, und dennoch war dieser strenge Soldatenfürst von seinen bewaffneten Unterthanen angebetet und vergöttert.

Am Eingange des Lagers saßen mehrere Soldaten um ein Feuer herum, über welchem ein junges Kalb am Spieße briet, und vertrieben sich die Zeit mit den Erzählungen ihrer Kriegsthaten, besonders aber der letzten Gräuel, die sie in Goldberg verübt hatten, und die Feldflaschen wechselten dabei lustig in dem wüsten Kreise.

»Das muß man dem Friedländer lassen,« sprach der Eine, ein riesiger Kuirassier, »er hat die Goldberger gut an der Nase herumgeführt! Die ehrsamen Spießbürger, die auf Kapitulation ins Lager kamen, ahnten mein Seel nicht, daß sie die Geiseln seyn würden, die uns den Durchzug erzwingen mußten.«

»Genau genommen, war es aber doch gegen Kriegsbrauch,« meinte sein Nachbar zur Linken, »mir wär es lieber gewesen, wir hätten das Nest mit dem Degen in der Hand genommen.«

»Daß sich noch ein paar tüchtige Soldaten den Schädel an der Mauer zerschmettert hätten!« rief der Erste. »Das wär ein dummer Streich gewesen, — hundert solcher Spießbürger sind nicht werth, daß sich ein Soldat nur einen Finger verstaucht.«

»Die Goldberger werden an des Friedländers Besuch gedenken!« lachte ein Dragoner, — »wir haben ihnen das Bischen Widerstand, das sie leisten wollten, so tief eingeprägt, daß sie es bis zum jüngsten Gericht nicht vergessen werden. Element! Ein paar Hundert müssen wenigstens ins Gras gebissen haben. *)

Ich muß nur noch über den dicken Tuchmachermeister lachen, bei dem ich mich wider seinen Willen einquartierte,« rief ein Kroat. »Der Kerl wollte mir durchaus nicht entdecken, wo er sein Geldkästlein stehen hatte. Aber ich wußte mir Rath. Mein Kamerad und ich warfen ihn zu Boden, banden ihm ei-

---

*) Nach dem Abzuge der Truppen fand man 100 Leichen und 300 Verwundete; 300 Weiber waren von den Siegern mit fortgeschleppt worden. D. R.

nen Strick um den Kopf, und rieben ihm damit die Augen so lange, bis sie hervorquollen wie ein paar Borsdorfer Aepfel. Als das auch noch nichts helfen wollte, schlugen wir ihm Kienspähne unter die Nägel, und zündeten sie lichterloh an. — Da hättet Ihr einmal die Gesichter sehn sollen, die der Kerl schnitt; wir wollten vor Lachen bersten! Kurz darauf beichtete er uns, und wir holten das Geldkästlein, und theilten wie ehrliche Kameraden!«

»Wenn ich nur wüßte, warum der Friedländer den alten verstaubten Schulfuchs so gnädig behandelt hat,« sprach ein Anderer. »Mußten wir nicht ordentlich sein Haus besetzt halten, daß auch kein Spähnchen davon verloren gehe! Ich bin dadurch um die ganze Beute gekommen.«

»Will Dir's sagen,« antwortete der Kürassier mit wichtiger Miene. — Unser Herr General hat in seiner Jugend in Goldberg studirt. Da soll er nun gar wenig gelernt haben, und so träge gewesen seyn, daß er von dem alten Cantor oft tüchtige Schläge bekam. Als nun einstmals die Knaben vor dem Thor spielten, und der Friedländer, statt mitzuspielen, eingeschlafen war, weckte ihn der Cantor, und fragte ihn höhnisch, was er geträumt habe. Er erwiederte: »es sei ihm im Traume vorgekommen, als ob sich alle ringsum stehenden Bäume, seine Mitschüler und sein Lehrer vor ihm geneigt hätten, da lachte der Schulfuchs, und sagte, er sei ein Träumer, der es wohl gar dem Joseph nachmachen wolle. Zuletzt meinte er noch: »Wenn Du jemals ein großer Mann wirst, will ich Dein Hofnarr werden.« Nun seht, Kameraden! Unser Herr hat zwar den lateinischen Krimskrams nicht gelernt, aber er ist ein Fürst von Land und Leuten geworden, und mächtiger, als der Kaiser Ferdinandus, und aus purer Großmuth hat er gestern das Haus seines ehemaligen Lehrers schonen, den Bücherwurm holen lassen, und ihn im Schimpf gefragt, ob er jetzt sein Hofnarr werden wollte. Der lateinische Herr wollte fast zusammensinken vor Schreck, aber der Herzog klopfte ihm liebreich auf die Schulter, und sagte, er müsse ihm für die frühern Prügel dankbar seyn, weil er sonst nicht von der Schule gelaufen, und kein so großer Herr geworden wäre, — dann entließ er ihn gnädig, und schenkte ihm noch 200 blanke Gulden!«

»Das war ein hübsches Stückchen von dem Friedländer!« rief der Andere. »Die Großmuth muß aber den vornehmen Herrn angeboren seyn, — wär ich's gewesen, ich hätte den gelehrten Hund in Millionen Stücke hauen lassen.«

»Dafür giebt's aber auch keinen solchen Herrn mehr im ganzen heiligen, römischen Reiche! Thut mir Bescheid Kameraden! Vivat der Herzog von Friedland!«

»Vivat der Generalissimus! Vivat der Friedländer!« brüllte der Haufe, und leerte die Feldflaschen.

»Soll mich wundern, wohin die Reise von hier aus gehen wird,« — meinte der Dragoner nach einer Weile. »In der Mitte des Landes, so an die zwölf Meilen von hier, soll eine wunderschöne, große Stadt liegen, Breslau geheißen. Da müßte doch etwas Ansehnliches zu erbeuten seyn, dächte ich.«

»Narr, Du!« lachte der Kuirassier. »An deren Mauern hat sich wohl eher ein mächtiger Fürst den Kopf zerstoßen. — Die Breslauer halten sich verflucht neutral, nehmen keine schwedische und keine kaiserliche Besatzung auf, haben tüchtige Wälle mit Kanonen bespickt, und ihren eigenen Heerbann. Das Volk darin aber beläuft sich nahe an die 50,000 Seelen.«

»Na, da ist's was anders!« meinte der Frager, während die Uebrigen ein lautes Gelächter aufschlugen.

»Aber ich will's Euch besser sagen,« fuhr der Erste fort. »Seht Ihr dort drüben auf dem Berge die Burg mit den vielen Zinnen und Thürmen?« —

»Hab' sie schon oft betrachtet,« sprach ein anderer. »Du, als Schlesier, mußt sie ja kennen. Ist was darin zu holen?«

»Das will ich meinen!« rief Jener. Es ist die Grätzburg, ein herzoglich Liegnitzisch Hoflehn; die Schätze des Hofes sind darin verwahrt, und ich verwette meine Seele gegen einen Dickgroschen, wir probiren da drüben noch einmal das Bergsteigen.«

»Schau' doch, Joseph,« rief jetzt der Dragoner, »was für ein Bursch dort auf uns zukommt. Aus dem Dorf kann er nicht seyn, denn das Dorfgesindel hat sich Alles vor uns in die Wälder geflüchtet.« —

In der That näherte sich der Gruppe ein Bauerbursche von etwa 17 Jahren, mit ausdrucksvollen Gesichtszügen und braunen herabwallenden Locken. Die Soldaten wendeten sich der seltsamen Erscheinung zu, und der Dragoner rief:

»Heda, Junge, was willst Du hier?«

»Führt mich zum Herzog Albrecht Eusebius v. Waldstein,« entgegnete der Angeredete. »Ich hab' ihm wichtige Dinge mitzutheilen.«

»Du?« lachte der Soldat. »Was kann so ein winziges Bürschchen mit dem Generalissimus zu schaffen haben? Willst Du Dich anwerben lassen? Es ist nichts damit, mein guter Junge, wir haben kleine Tambours genug.«

»Führt mich zum Herzoge!« sprach der Bursche mit einem festen Tone, der den rohen Soldaten imponirte, »er wird Euch reichlich belohnen.«

»Dahinter steckt etwas!« flüsterte der Kürassier seinen Kameraden zu. »Nun, so komm' mit, Junge,« sprach er zu diesem — ist Deine Nachricht nicht sehr absonderlich, so suche Dir bald eine hübsche Weide mit guten Aesten aus, denn der Herzog ist manchmal übler Laune, und hat ein verfluchtes Sprichwort, das bald an Einem in Erfüllung geht.« —

Und Beide gingen dem Dorfe zu, und verloren sich in der Zeltgasse.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der liebevolle Neffe.

Die alte Tante des Herrn Pecuniarius, eine mehr als siebzigjährige Wittwe, vermögend an Kapitalien, deren Zinsen sie bei Weitem nicht braucht, weil sie unerhört geizig ist, die Kapitalien daher alle Jahre noch vermehrt, die übrigens bei ihrem bleichen, dürren Gesicht, den matten, rothverbrämten Augen, dem Mangel an Luft, den zitternden Händen und gebrechlichem Einherschreiten, lange bereits auf ein nahes Ableben schließen

lich, erkrankte neulich. Und ob sie schon, ebenfalls aus Geiz, ungern ärztliche Hülfe in Anspruch nimmt, beim Uebelbefinden Fliederthee, oder ein anderes Hausmittelchen anzuwenden pflegt, so ward diesmal doch ein Chirurgus aus der Nähe herbeigerufen. Die Alte klagte über Stiche in der Brust, und große Hinfälligkeit; jene veranlaßten den Chirurgus, der in dem Uebel eine Lungenentzündung zu erkennen glaubte, einen Aderlaß zu verordnen, dabei strenge Diät und kühlende Getränke. Der Wittwe Dienstmädchen, bei dieser Gelegenheit ausgeschickt, eilte aber gleich zum Herrn Pekuniarius, um ihn zu benachrichtigen, daß seine Tante von einer Krankheit befallen sei. Die Nase rümpfend entgegnete er verdrießlich: »Sie ist oft einmal krank, bessert sich aber auch bald wieder, hat ein zähes Leben. Es wird auch jetzt nicht viel zu sagen haben.« Die Magd versetzte: »Nein, diesmal sieht es schlimm mit ihr aus, sie hat die Lungenentzündung.« — Bei dem Worte Lungenentzündung heiterte sich des Neffen Antlitz auf, wie ein trüber Himmel, wenn die Sonne seine Wolken verjagt. Kein Straußscher Walzer konnte lieblicher in des Neffen Ohren klingen, als die fünf Sylben: Lungenentzündung Denn Herr Pekuniarius wartete seit vielen Jahren vergebens darauf, daß seine Tante das Zeitliche, und ihn, ihren präsumtiven, einzigen Erben, dadurch mit ihrem Nachlasse segnen sollte. Er ist nicht mehr jung, bereits Wittwer, hat viele Kinder und noch mehr Gläubiger, denn seine Berufsgeschäfte sind längst ins Stocken gerathen, weil er stets dachte: »Was soll ich mich viel plagen! Stirbt die alte Tante einmal, habe ich ja vollauf zu leben!« Seine Gläubiger verwies er auch immer auf ihren Hintritt. Um sein Hoffen auf den Tod eines Nebenmenschen doch etwas zu beschönigen, pflegte er oft zu wiederholen: »Es wäre der alten Frau zu gönnen, daß sie zur Ruhe ginge, und es wäre auch ihr Bestes. Denn sie ist kränklich, und lebt sich nur selbst zur Last. Ihr Vermögen hilft ihr auch zu nichts, weil sie aus Sparsamkeit sich nicht einmal etwas zu Gute thut.« Dies sei genug, um den Beweis geführt zu haben, das Wort Lungenentzündung könne ihm hier nicht gleichgültig gewesen seyn. Mit einer solchen ist auch bei jüngern, robusten Leuten nicht zu scherzen, befällt sie aber eine schwächliche, mehr als siebzigjährige Frau, so scheint fast jede Aussicht auf Genesung verloren zu seyn. Herr Pekuniarius hörte nun kaum davon, als er schnell zur Tante zu eilen müssen glaubte, um ihr seine Theilnahme, seinen Schmerz über ihre Krankheit zu bezeugen, und sich zu ihrer Pflege zu erbieten. Dies war klug, denn Verwandte, die man durch Vernachläßigung erzürnt, sind zuweilen auf dem Todtenbette noch wunderlich, und machen oft im Testamente noch Striche durch die Rechnung. Hatte auch dieser Neffe seit langen Jahren nie bei Geburtsfesten und Neujahrstagen die üblichsten Gratulationen vergessen, so ziemt ihm auch jetzt das Angemessene. Doch blieb wohl der Hauptzweck seines eiligen Besuchs, daß er mit eigenen Augen sehen wollte, ob es denn so gefährlich um die Tante stehe. Er kaufte unterwegs einige schöne, große Apfelsinen, ging auch in einen Conditorladen, und nahm daraus etliche Töpfchen mit eingemachten Früchten für die Kranke mit. Ganz trostlos und verstört that er, rieb sich die Augen, nahm eine wehmüthige, schluchzende Stimme an und trat, sehr wohl auf seine Rolle vorbereitet, in das Zimmer der Tante. Er fand sie nicht im Bette, sondern auf einem Lehnstuhle. Er traf auch einen zweiten Arzt, den eine gute Freundin, die im Hause wohnte, geschickt hatte. Dieser äusserte sich mit vielem Unwillen über den vorigen. »Madame,« rief er, »wie konnte man Ihnen doch sagen, daß Sie die Lungenentzündung hätten! Es ist ja kein Fieber da, Ihr Puls geht vollkommen ruhig. Die empfundenen Stiche in der Brust rührten von Congestionen, und diese von einiger Vollblütigkeit her. In jedem Fall war der Aderlaß indessen nützlich, und weil die Stiche und Beklemmungen verschwunden sind, hat es mit dem Uebel gar nichts mehr auf sich, wenn Sie nur einige Tage sich ruhig halten. Ich werde Ihnen noch ein temperirendes Mittel verschreiben, das brauchen Sie, trinken Sie auch etwas Limonade, und in zwei Tagen sind Sie frisch und gesund. Da Herr Pekuniarius seine Apfelsinen und eingemachten Früchte zum Vorschein gebracht hatte, lobte der Arzt sie auch, und empfahl sie zur Abkühlung des Blutes. Die gegebene Hoffnung wirkte auch so auf die Tante, daß sie bereits wieder zu scherzen anfing. Und am nächsten Morgen sah sie schon wieder zum Fenster hinaus. Der Neffe aber seufzte einmal über das andre: »Ach, meine Apfelsinen und das Eingemachte! Beides hatte sich gut verzinsen sollen, und nun reute ihn das dafür ausgegebene Geld. Und als er nach etlichen Tagen wieder zur Tante kam, und sie gänzlich wohlauf fand, versicherte sie ihm noch, daß sie ihre schnelle Genesung vorzüglich seinen Apfelsinen nnd den eingemachten Himbeeren zuschriebe. Dies war auch ein Strich durch die Rechnung, für den Neffen sowohl, als für seine Gläubiger.

10.

Rüge.

Auf der H...gasse befindet sich ein Haus, zum rothen Reh genannt, ein früherer Gasthof, dessen lange Hintergebäude sich durch das ganze Viertel der W...gasse erstrecken, und in einem großen Gebäude, das auf die G..gasse ausgeht, endigen. Auf der Hofseite dieses Hinter- oder von der G...gasse aus Vordergebäudes befindet sich ein kleines Gatter, welches verschlossen werden kann, und zu welchem die meisten Bewohner des Hauses den Schlüssel haben. Dennoch wird dadurch eine Communikation zwischen der G...gasse und der H...gasse gebildet oder verhindert. — Neulich führte mich mein Weg auf die G...gasse, und von da in das Vorderhaus des rothen Rehes, wo ich ein Geschäft abzumachen hatte. Da ich in der Mitte der Straße war, wollte ich mir den weiten Umweg um das bedeutende Viertel ersparen, fand aber wider Vermuthen jenes Gatter verschlossen. Nebenan wohnt ein Stellmacher, dessen Wohnung sich gleichfalls in den Hof mündet, und durch dessen Werkstätte man gleichfalls auf den Hof gelangen kann, ohne das Gatter zu passiren. — Da Niemand weiter zu sehen war, als die Lehrburschen des Meisters, bat ich diese höflich, mir einmal das Gatter zu öffnen, erhielt aber den Bescheid: sie hätten keinen Schlüssel. Ich bat sie darauf, mir zu erlauben, die dre

Schritte durch die Werkstätte zu gehen, worauf mir aber die Jungen höhnisch erwiderten, die Werkstätte sei verschlossen, hier sei auch kein Durchgang, ich möge doch um das Viertel herumgehen. Ein Pole, der wahrscheinlich auch dort arbeitete, schlug ein lautes Gelächter auf, und empört über eine solche Ungefälligkeit wollte ich eben still meiner Wege gehen, als ein Dienstmädchen, das im ersten Stock im Fenster lag, mir zurief: »Warten Sie, ich werde Ihnen den Schlüssel bringen.« — Dies geschah, und ich gelangte durch die Dienstfertigkeit des Mädchens zu meinem Ziele. — Wie ich vernommen habe, sollen sich die erwähnten Leute auch bei andern Personen eben so verächtlich benommen haben, und ich konnte deshalb nicht umhin, die Herren durch dies Blatt aufmerksam zu machen, daß der Ungefällige und Schadenfrohe nirgends Freunde erwirbt, und ihr Betragen nicht geeignet ist, sie bei irgend Jemanden zu empfehlen. (15.)

Miscellen.

Gedankenfeilstaub.

*** Im Talmud heißt es: Als Gott die Sprechfähigkeit erschuf, theilte er sie in zehn Theile, wovon der Mann einen, und das Weib neun Theile bekam. Was für eine Berechnung würde der gute Rabbi bei uns angenommen haben, wo das weibliche Geschlecht nicht so untergeordnet und beschränkt ist als im Morgenlande?

*** „Freiheit und Gleichheit!" sind wahre Gotteslästerungen, die ein Mensch nur in seiner eigenen Befangenheit und Niedrigkeit ausruft. Gott hat die Menschen weder frei noch gleich erschaffen. Nur indem wir uns von den Fesseln befreien, in welche uns unsere eigene Sinnlichkeit gefangen hält, können wir Gott gleich werden. Die größte Ungleichheit ist unter denen, welche „Gleichheit" wollen, und im Paradiese wären sie auch Sklaven ihrer befangenen Sinne.

Von den Spaniern sagt ein altes Sprichwort: „auf ihren Pferden sind sie Adler, in ihren Bergen Löwen, und auf dem freien Felde — Weiber!" — Dies Sprichwort hat sich auch in unserer Zeit häufig als wahr bewiesen. —

Der vornehmste Buchdruckerlehrling befindet sich in Amsterdam. Es ist der Sohn des Sultans von Coera-Carra. —

Man hat neuerdings eine Art Papier erfunden, und es Sicherheitspapier genannt, da kein Wort darauf ausgekratzt und geändert werden kann, indem jedes chemische Verfahren, zu diesem Zwecke zu gelangen, das Papier entfärbt, und dadurch die Entdeckung des Betrugs herbeiführt.

Kürzlich starb in Dublin der Rechtsgelehrte P. Browne in seinem achtundachtzigsten Jahre. In den letzten 30 Jahren trank er nichts als Wasser; er ging selten vor 8, 9 oder 10 Uhr des Morgens zu Bette, und stand um dieselbe Zeit Abends wieder auf. Selbst in den kältesten Nächten heitzte er nicht ein, sondern wickelte seine Beine in Flanell.

Räthsel.

Ich labe, mit einem B.
Ich schade, mit einem D.
Ich labe, mit einem K.
Ich schade, mit einem H.
Nie bleib' ich mit V. zurück;
Mit Z. entstell' ich den Blick.

Vergnügungsschau.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 31. Oktober: Der Freischütz. Oper in 2 Akten, von Kind.

Sonntag, den 1. November:
Einweihung des neudekorirten Saales im Brigittenthal.
Gebauer.

Brief-Controlle.

Von H. v. W. der Brief soll nächstens aufgenommen werden. — Von H. Lan.... Gedichte — und noch dazu Gedichte von 15 — sage 15 Strophen! Et jinge woll, aberſch et jeht nich! — Von C. T. in O.: Auch unsere Meinung. Wir danken ergebenst. — Von Daniel Z.: Ich dächte, wir ließen es! — Von E. K.: Dank für die Mittheilung. —

Markt-Preise.

Gemüse.	Sgr.	Pf.	Maaß pro
Kartoffeln	2	6	Viertel.
— bessere	3	—	—
— beste	3	6	—
Weißkraut	4—5	—	Mandel.
Welschkraut	2	—	—
Mohrrüben	2	3	Viertel.
Oberrüben	1	—	Mandel.
Weiße Rüben	—	6	Metze.
Erdrüben	3	—	Mandel.
Sellerie	2	6	—
Petersilie	1	3	Gebund.
Boree	—	3	—
Zwiebeln	3	—	Viertel.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.